

## **Stellungnahme zur MIS-Studie "Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich norddeutscher und Berliner Universitäten 2000"**

Darstellungen in der Presse (z.B. Tagesspiegel, 8.1.2003) belegen, dass die von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur erstellte Zusammenfassung der HIS-Studie "Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich (AKL) norddeutscher und Berliner Universitäten 2000" Anlass zu gravierenden Missverständnissen gibt. Diese Stellungnahme soll daher Zielsetzungen, Methodik und Ergebnisse sowie die Interpretation der Studie kommentieren, um offensichtlich unangemessenen Schlussfolgerungen entgegenzutreten.

### **1. Ziel und Methodik der Studie**

#### **1.1 Vergleich nur von Kosten oder auch von Leistung?**

Der Anlass der Studie sind Bemühungen um einen Kostenvergleich der Universitäten in den untersuchten Bundesländern mit dem Ziel, mögliche "Überausstattungen" der Berliner Universitäten zu identifizieren und ggf. abzubauen. Eventuell festgestellte Überausstattungen aber müssen bewertet werden durch eine gleichzeitige Analyse der erbrachten Leistungen, denn nur der Kosten/Leistungsvergleich, nicht die absoluten Kosten allein, würde eine ausgewogene politische Entscheidung über das Ausmaß einer künftigen Änderung der Finanzierung rechtfertigen. Die Studie muss daher ergänzt werden um einen Leistungsvergleich und dessen Bewertung, die folgende Aussagen der HIS-Studie berücksichtigt (s. 5. 5, Abs. 2):

*Die Resultate des AKL erlauben keine unmittelbare Aussage über die Qualität von Lehre und Forschung und sollten ebenso nicht unmittelbar für Zwecke der Hochschulfinanzierung herangezogen werden. Hier sind ergänzende Informationen — bspw. Auswertungen vorliegender Forschungs- und Lehrevaluationen, Informationen über Standortgegebenheiten - notwendig. Wie eng der häufig in der hochschulpolitischen Diskussion unterstellte Zusammenhang zwischen Ressourceneinsatz und Qualität der Ausbildung tatsächlich ist, wäre empirisch zu prüfen.*

Dabei ergeben sich aber nicht unerhebliche Schwierigkeiten, weil, sich z.B. zwar die Zahl, aber nicht die Qualität der ausgebildeten Absolventen erfassen lässt und über den "Wert" eines Absolventen der Physik (Ausbildung teuer) im Vergleich zu einem Absolventen der Romanistik (Ausbildung billiger) nur streiten, nicht aber entscheiden lässt. Der in der Studie enthaltene Vergleich der Drittmiteleinwerbungen (für die Forschung) und Promotionen (für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses) ist ein erster, aber noch recht unvollkommener Ansatz zu einem wirklichen Leistungsvergleich, in dem insbesondere die Qualität der studentischen Lehre nicht erfasst wird, sondern nur quantitative Relationen zu Kosten, Betreuung und Auslastung.

#### **1.2 Strukturunterschiede zwischen den Universitäten müssen berücksichtigt werden**

Die HIS-Studie verwendet ein aufwendiges Kennzahlensystem zur Quantifizierung von Kosten — und insbesondere Personalausstattungen - für die Lehre. Dies geschieht für alle untersuchten Universitäten auf der Ebene einzelner Lehreinheiten (Studiengänge), die in der vorliegenden Zusammenfassung von SenWiFoKu aber nur als Mittelwerte für die einzelnen Bundesländer angeboten werden. Mit dieser Zusammenfassung aber werden die sehr unterschiedlichen Strukturen und Aufgaben der Universitäten in den untersuchten Ländern völlig ignoriert, denn die in der SenWiFoKu-Zusammenfassung aufgeführten Mittelwerte gelten

- in Berlin für eine große Technische und zwei große klassische Universitäten
- in Mecklenburg-Vorpommern für zwei kleine klassische Universitäten
- in Hamburg für eine große klassische und eine kleine Technische Universität, wobei die Letztere in erster Linie als Forschungsuniversität angelegt ist und ihre Strukturen sich primär an Forschungs- und nur nachgeordnet an Lehraufgaben orientieren
- in Schleswig-Holstein für eine mittelgroße klassische Universität, den nicht-medizinischen Teil (im wesentlichen Informatik) einer Medizinischen Hochschule und eine pädagogische Hochschule
- in Bremen für eine mittelgroße, stark naturwissenschaftlich/technisch ausgerichtete Universität.

Die sehr erheblichen Aufgaben- und Strukturunterschiede zwischen den verglichenen Universitäten verbieten daher einen unmittelbaren Vergleich von Mittelwerten für die Bundesländer. So ist z.B. die Ausstattung mit technischem Personal in den technisch-ingenieurwissenschaftlichen Fächergruppen ungleich größer und die von Geräten und Laboratorien ungleich kostenintensiver als in den nicht-technischen Fächergruppen. Die ungewichtete Einbeziehung großer Technischer Universitäten bzw. Fakultäten führt damit zu erheblichen Verzerrungen bei der Kostenbetrachtung gegenüber Ländern bzw. Universitäten, die keine entsprechenden Fächer vorhalten. Neben Berlin hat von den beteiligten Bundesländern nur Hamburg eine Technische Universität, die jedoch deutlich kleiner ist als die TU Berlin. Die Universität Bremen verfügt ebenfalls über zwei große technik- und ingenieurwissenschaftliche Fakultäten, die jedoch neben einer größeren Zahl traditioneller Fakultäten stehen. Auf diese strukturellen Unterschiede wird in der ausführlichen Version der HIS-Studie auch warnend hingewiesen:

*"Während etwa 35% der Studienplätze der TU Berlin zum Kernbereich der Ingenieurwissenschaften gehören..., sind nur etwa 10% aller Studienplätze der einbezogenen ... Vergleichshochschulen in der ingenieurwissenschaftlichen Fächergruppe angesiedelt. Von diesem relativ niedrigen Anteil der Studienplätze in den Ingenieurwissenschaften entfallen etwa 40% auf die TU Berlin, sodass in diesem Bericht für die TU Berlin eine insgesamt nur sehr schmale Vergleichsbasis zur Verfügung steht" (Anhang B. S.249).*

Ferner verzerren kleine, auf wenige Fächer spezialisierte Hochschulen wie die Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik (HWP), die bildungswissenschaftlich ausgerichtete Universität Flensburg oder die Medizinische Universität Lübeck den Ländervergleich, weil sie eine ganz andere Aufgaben- und Kostenstruktur haben. Die HWP bietet als einziges Angebot einen sozialökonomischen Studiengang mit verschiedenen Schwerpunkten an, der sich speziell an berufstätige Studierende sowie Studieninteressierte ohne Hochschul- oder Fachhochschulreife richtet. Forschung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung gibt es kaum (so gab es z.B. an der HWP in 2000 und 2001 weder Promotionen noch Habilitationen). Die Universität Lübeck verfügt als frühere Medizinische Hochschule neben der Medizinischen Fakultät (die in der Studie nicht berücksichtigt wird), nur noch über die

Fächer Informatik, Computational Life Science und Molekulare Biotechnologie, deren Ausrichtung auf die Medizin unübersehbar ist. Die Universität Flensburg ist fast ausschließlich auf die Lehramtsausbildung und einige verwandte Themenfelder der Weiter- und Erwachsenenbildung spezialisiert. Diese Aufgabe prägt die Universität auch insoweit, dass sie sich fast völlig auf die Ausbildung konzentriert.

Ohne die Qualität dieser Einrichtungen bewerten zu wollen, muss doch festgestellt werden, dass sie nach ihren Aufgabenschwerpunkten und ihrer Struktur nicht mit sog. Volluniversitäten vergleichbar sind, wie sie in Berlin existieren. Die Auswirkungen dieser Unterschiede zwischen den betrachteten Universitäten auf den Vergleich der Bundesländer sind nicht zu unterschätzen: Wenn in Schleswig-Holstein zwei von drei Institutionen de facto kaum Aufgaben in Forschung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung wahrnehmen und dafür vermutlich auch kein oder kaum Personal vorhalten, so führt dies gerade im akademischen Mittelbau zu einer anderen Personalstruktur und damit auch zu einer anderen, der Funktion dieser Universitäten zwar angepassten, aber mit anderen nicht vergleichbaren Kostenstruktur.

Der Vergleich von Mittelwerten für die untersuchten Bundesländer, wie ihn die Zusammenfassung von SenWiFoKu liefert, ist daher unzulässig und irreführend. Für die Ausstattungsbewertung sollten die Daten mindestens für die einzelnen Hochschulen, wenn nicht für die verschiedenen Fächergruppen der Geistes-, Sozial-, Natur- und Technikwissenschaften verfügbar sein, um den strukturellen Unterschieden wenigstens im Groben gerecht werden zu können. Die in der HIS-Studie erhobenen Daten ermöglichen eine solche Zusammenfassung. Auch dann muss freilich wahrgenommen werden, dass Ausstattungsunterschiede zwischen der Technischen Universität Berlin und der Universität Flensburg nicht als "Überausstattungen" bewertet werden dürfen.

### **1.3 Die Vergleichsuniversitäten spielen nicht in der gleichen "Leistungs-Liga"**

Die in den HIS-Vergleich einbezogenen Universitäten der norddeutschen Bundesländer sind nach Größe, Leistung, Reputation und Internationalität weder repräsentativ für alle Universitäten in Deutschland noch mit denen in Berlin gleichrangig. Auch wenn es in Deutschland keine offiziellen Ranking-Listen gibt, lassen sich unter qualitativen wie quantitativen Gesichtspunkten die führenden Universitäten durchaus benennen. Die in den HIS-Vergleich einbezogenen Universitäten der nördlichen Bundesländer fallen mit Ausnahme der Universität Hamburg nicht in diese Kategorie: im jüngsten CHE-Ranking der untersuchten 11 Fächer an den deutschen Universitäten werden die 3 Berliner Universitäten 13mal genannt, die 9 Universitäten der norddeutschen Bundesländer insgesamt nur 8mal. Das soll diese Universitäten nicht abwerten, sondern trägt der Tatsache Rechnung, dass sie anderen Anforderungen unterliegen und andere Aufgabenschwerpunkte aufweisen. Allein das sehr unterschiedliche Fächerspektrum, das an den großen Universitäten in Berlin ebenso wie an der Universität Hamburg ungleich differenzierter und breiter ist und — der Situation in der Hauptstadt angemessen - z.B. auch das Studium in den vielfältigen "kleinen Fächern" erlaubt, stellt den angestellten Kostenvergleich infrage. So konkurrieren auch die Berliner Universitäten z.B. bei der Besetzung von Professuren weniger mit den in den Vergleich einbezogenen norddeutschen Universitäten, sondern mit den national und international führenden Institutionen; um hier konkurrenzfähig zu sein, müssen daher auch an die Ausstattung der Professuren durchaus andere Anforderungen gestellt werden.

Hieraus ergibt sich, dass ein Kostenvergleich der Universitäten mit dem Ziel, eine leistungsangemessene Ausstattung zu sichern, keinesfalls auf Universitäten in den norddeutschen Bundesländern beschränkt werden dürfte und auch dies allenfalls unter strikter Berücksichtigung von Unterschieden in Fächerspektrum und Leistungsbreite. Da sich seit Jahren ein zunehmender Unterschied in Leistung und Reputation zwischen nord- und süddeutschen Universitäten entwickelt, muss ein im Sinne des angestrebten Ziels der Effizienzbeurteilung aussagefähiger Vergleich auch die süddeutschen Universitäten einschließen. Darüber hinaus muss sich Berlin entscheiden, in welcher "Liga" die hiesigen Universitäten "mitspielen" sollen — derzeit spielen sie noch auf dem Niveau der süddeutschen Universitäten (LMU und TU München, Heidelberg, Tübingen, Freiburg, Aachen, Dresden etc.), aber dieses Niveau wäre bei weitergehender Reduktion der Finanzierung nicht zu halten.

## 2. Auslastung und Kosten der Lehre

Zur Bewertung der Studie muss vermerkt werden, dass die ermittelten Kosten "Gesamtkosten" sind, d.h. auch den Aufwand für die zentrale Universitätsverwaltung einschließen, während die in der Studie ebenfalls enthaltenen Angaben über die Stellenausstattung die Stellen der zentralen Verwaltung nicht einschließen.<sup>4</sup>

Wesentlich ist zunächst die Feststellung, dass die **Auslastung der Studienplätze** in Berlin fast 100% beträgt und damit im Mittel deutlich (+12%) höher ist als in den Vergleichsländern; in Berlin werden also keine ungenutzten Studienplätze finanziert. Das ist in Schleswig-Holstein und vor allem Mecklenburg-Vorpommern deutlich anders, was mit der Reputation der Universitäten, aber auch mit der Attraktivität des Studienorts zu tun hat. Tatsächlich verzeichnet Berlin im Bundesvergleich inzwischen die höchste Nachfrage nach Studienplätzen; die hiesigen Universitäten müssen regelmäßig eine wachsende Zahl von Bewerbungen zurückweisen. Berlin ist bundesweit die attraktivste Stadt für Studienanfängerinnen und -anfänger — sicherlich nicht nur Folge der Ausstrahlung der Stadt, sondern auch der Qualität der Universitäten: Auf die von der ZVS vergebene n NC-Fächer kamen zum Wintersemester 2002/03 für die Berliner Universitäten gemeinsam über 8.200 Bewerbungen auf knapp 1.700 Studienplätze; damit verzeichnet Berlin im Bundesvergleich die höchste Zahl von Bewerbungen pro Studienplatz. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Fächern, die einem universitätsspezifischen Numerus Clausus unterliegen; zahlreiche dieser Fächer sind völlig überzeichnet.

Die in der HIS-Studie belegte hohe Auslastung der Berliner Studienplätze wird auch durch Daten über die seit Jahren bestehende **Überlast in der Lehre** bestätigt, die in Berlin in den letzten Jahren wegen des anhaltenden Stellenabbaus kontinuierlich zugenommen hat. Die HIS-Studie belegt dies durch die Angaben über die Zahl der **Studierenden in der Regelstudienzeit pro wissenschaftliches Personal** — hier liegt der Wert für Berlin um 7% über dem Länderdurchschnitt. Betrachtet man aber die Gesamtzahl der Studierenden (nicht nur die in der Regelstudienzeit), so zeigt sich, dass z.B. an der Freien Universität (außerhalb der Medizin und Veterinärmedizin) im Jahr 2002 93 Studierende auf eine besetzte Professur kommen, während es noch 1997 noch 67 waren — im Bundesdurchschnitt sind es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 85 Studierende pro Professor. Die deutlich überdurchschnittliche und sich zunehmend verschärfende Überlast in der Lehre macht bei sich weiter fortsetzendem Personalabbau alle Maßnahmen zur Bekämpfung überlanger Studienzeiten oder hoher Abbruchquoten fragwürdig. Doch nicht nur in der Lehre, auch in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses macht sich die Überlast nachteilig

bemerkbar, da wissenschaftliche Mitarbeiter durch die übermäßige Belastung bei der Ausbildung von Studierenden keine ausreichende Zeit für ihre eigene Qualifizierung, insbesondere den zügigen Abschluss ihrer Promotion finden.

Nach der HIS-Studie liegen die **Gesamtkosten für die Lehre pro Studienplatz** der Universitäten in Berlin im Mittel ca. 13% über dem Durchschnitt der an der Studie beteiligten Bundesländer. Betrachtet man die Werte für jede Universität einzeln, so ist festzustellen, dass die Universitäten mit einem vergleichbaren Fächerspektrum (Hamburg, Greifswald, Kiel, Bremen, Rostock, FUB, HUB) vergleichbare Kosten pro Studienplatz aufweisen; FUB und HUB liegen knapp 5% über dem Durchschnitt dieser Gruppe; FUB und HUB liegen fast genau auf dem Durchschnittswert der Studienplatzkosten aller Universitäten. Bei den durchschnittlichen **Gesamtkosten der Lehre pro Student/in in der Regelstudienzeit** liegen die Berliner Universitäten ebenso im Durchschnitt (+1%) aller Länder und in der Gruppe der vergleichbaren Universitäten schneidet nur die Universität Hamburg kostengünstiger ab als FUB und HUB; die TU Hamburg-Harburg liegt deutlich über der TU Berlin. Bei den durchschnittlichen **Gesamtkosten der Lehre pro Absolvent** liegen die Berliner Universitäten im Mittelfeld der untersuchten Bundesländer und um 10% über dem Länderdurchschnitt. Die TU Berlin liegt hier günstiger als die TU Hamburg-Harburg,

Diese Vergleichsergebnisse erklären sich sehr einfach, wenn man die unterschiedliche Auslastung der Studienplätze berücksichtigt. Bei einer im Mittel um 12% (im Einzelfall um 39%) geringeren Auslastung der Studienplätze in den Vergleichsländern müssen die Kosten pro Student/in dort naturgemäß höher sein als in Berlin mit einer 100%igen Auslastung. Dass sich dies nicht in gleicher Weise bei den Kosten pro Absolvent zeigt, die in Berlin dem Länderdurchschnitt entsprechen, ist Folge der in Berlin höheren Studiendauer und Abbrecherquote, die ihrerseits wieder eine Folge der massiven Überlast sind. Den Kostenaufwand pro Studienplatz in Berlin durch weitere Kürzungen der Zuschüsse zu reduzieren hieße also, weiteren Personalabbau zu erzwingen und damit die schon jetzt bestehende massive Überlast noch weiter zu erhöhen — mit allen negativen Folgen für Lehrqualität, Studienbedingungen und Studiendauer.

**Das Fazit** bei der Bewertung der Kosten der Lehre ist also, dass die Berliner Universitäten zwar um ein Geringes teurer erscheinen, dies aber durch (a) Unterschiede im Fächerspektrum, (b) erheblich höhere Auslastung sowie (c) massive Überlast erklärbar ist. Dazu kommt, dass die ermittelten Kosten nicht unwesentlich durch (d) den noch vorhandenen Personal-Überhang verursacht werden.

### 3. Forschungsleistung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung

Die Bewertung der Forschungsleistung und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch quantitative Messgrößen ist ein umstrittenes Feld, in dem theoretisch viele verschiedene Parameter herangezogen werden könnten. Als Messgrößen sind in der HIS-Studie nur die Zahl von Promotionen/Habilitationen und das eingeworbene Drittmittelvolumen ausgewertet worden. Bei diesen Kennzahlen weisen die Berliner Universitäten Spitzenwerte auf und bestätigen damit die oben (Ziffer 1.3) getroffenen Aussagen über das sehr unterschiedliche Leistungsniveau der in die Studie aufgenommenen Universitäten. Bei der **Anzahl der Promotionen je Professur** belegt Berlin im Ländervergleich Rang 1, bei den eingeworbenen **Drittmitteln je Professur** Platz 2 hinter Bremen. Das überdurchschnittliche Abschneiden von Bremen bei den Drittmitteln pro

Professur erklärt sich im Wesentlichen durch die Tatsache, dass die Universität Bremen, die als Einzeluniversität das gesamte Bundesland repräsentiert, wenige, aber außergewöhnlich große, kostenintensive Forschungsschwerpunkte vor allem in den Natur- und Technikwissenschaften aufweist, die den Gesamtschnitt der Universität signifikant anheben; hierzu zählt insbesondere der DFG-Forschungsschwerpunkt Ozeanographie. Die Forschungsschwerpunkte an den Berliner Universitäten erstrecken sich dagegen über verschiedene Themenfelder und Fächer. Die führende Rolle Berlins in der Forschung zeigt sich vor allem beim Vergleich der qualifizierten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworbenen Drittmittel pro Professur, bei denen die Berliner Universitäten wieder auf dem ersten Platz im Vergleich der Bundesländer liegen.

Vergleicht man nicht die Ländermittelwerte, sondern die einzelnen Universitäten miteinander, so sind natürlich die Technischen Universitäten (Berlin, Hamburg-Harburg, Bremen) vorne, während unter den Universitäten mit einem klassischen Fächerspektrum HU und FU Berlin deutlich vor allen anderen liegen.

#### **4. Vergleich der Stellenausstattung**

Die Angaben der HIS-Studie über das **wissenschaftliche bzw. nichtwissenschaftliche Personal je Professur** scheint zu zeigen, dass die Berliner Universitäten, deren Mittelwert um 21% über dem Durchschnitt der norddeutschen Länder liegt, im Vergleich besser ausgestattet sind. Hier ist zunächst darauf zu verweisen, dass der Ländervergleich wegen des überproportional hohen Anteils von ingenieur- und technikwissenschaftlichen Bereichen in Berlin verzerrt ist (s. Ziffer 1.2), weil die Stellenausstattung von Professuren in diesen Disziplinen aus fachlichen Gründen (Ausstattung von Laboratorien, Betrieb und Wartung technischer Geräte) grundsätzlich deutlich höher ist als in allen anderen.

Nicht unwesentlich ist außerdem die Tatsache, dass — im Gegensatz zu allen anderen Vergleichsuniversitäten — die Berliner Universitäten infolge des seit Jahren anhaltenden Stellenabbaus über einen Personalüberhang im wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bereich verfügen, der in den Daten der HIS-Studie enthalten ist. Der Abbau dieses Überhangs findet in allen drei Berliner Universitäten statt, wird aber noch einige weitere Jahre anhaften, so dass eine angemessene Bewertung der unterschiedlichen Stellenstrukturen im Ländervergleich allenfalls langfristig möglich ist. Die Situation der drei Berliner Universitäten ist — im Gegensatz zu den norddeutschen Vergleichsuniversitäten — seit mehr als 10 Jahren durch anhaltenden und sich weiter fortsetzenden Abbau gekennzeichnet; dies führt insbesondere in TU und FU Berlin dazu, dass infolge des massiven Generationswechsels bei den Professuren deren Abbaurate schneller (und daher der Überhang geringer) ist als bei allen anderen Personalkategorien, so dass die hier analysierten Ausstattungsrelationen übergangsweise überhöht wirken.

Zu betonen ist, dass sich die Kennziffer **nicht-wissenschaftliches Personal pro Professur** nur auf das dezentral, in den Fachbereichen/Fakultäten vorhandene Personal bezieht, nicht aber die zentrale Verwaltung umfasst. Das in der Studie berücksichtigte Personal ist einerseits direkt im Lehr- und Forschungsbetrieb tätig, umfasst aber auch dezentrales Bibliothekspersonal, Sekretariate, technisches Personal für Labore und Werkstätten sowie Verwaltungsangestellte im Prüfungswesen und in den Dekanaten.

Schließlich ist zu betonen, dass sich Berlin als einer der führenden Universitätsstandorte

Deutschlands in erheblicher Konkurrenz vor allem mit den Universitäten aus dem süddeutschen Raum befindet. Wie aus Berufungs- und Bleibeverhandlungen bekannt ist, liegt die Personalausstattung, die in Berlin geboten werden kann, aus Haushaltsgründen in der Regel unter dem Niveau der anderen deutschen Spitzenuniversitäten. Eine Absenkung der Personalausstattung auf den Durchschnitt der an der Studie beteiligten Länder würde die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit und damit die Rolle Berlins als Wissenschaftsmetropole nachhaltig gefährden. Zu dieser Einschätzung kommt auch die Kommission zur Strukturreform der Hamburger Hochschulen. In deren kürzlich (Januar 2003) veröffentlichtem Gutachten heißt es:

*Auch wenn .. die Unterfinanzierung der Hamburger Hochschulen im Vergleich zu den norddeutschen Hochschulen nicht so gravierend zu sein scheint, weist die Kommission darauf hin, dass Ausstattungs Nachteile der norddeutschen gegenüber den Süddeutschen Hochschulen (oder auch vielen internationalen Wettbewerbern) unverkennbar sind. Auch wenn finanzstatistische Vergleiche schwer zu ziehen sind, kann dennoch kein Zweifel darüber bestehen, dass norddeutsche Hochschulen in der Konkurrenz um exzellente Wissenschaftler immer wieder unterliegen. Entweder sie verfügen nicht einmal über eine konkurrenzfähige Grundausrüstung und wissenschaftliche Infrastruktur oder sie können mit Ausstattungsangeboten konkurrierender Hochschulen weder im personellen noch im sächlichen Bereich Schritt halten." (S. 66)*

Eine ähnliche Einschätzung der Situation in Schleswig-Holstein ist dem Vernehmen nach auch von der Expertenkommission zu erwarten, die derzeit die Hochschulen in Schleswig-Holstein evaluiert. Unterausgestattete Hochschulen in Norddeutschland zum Vergleichsmaßstab zu machen und eine Absenkung der Ausstattung auf dieses Niveau zu fordern, hieße daher, die Konkurrenzfähigkeit der Berliner Hochschulen weiter zu schwächen und damit den Wissenschaftsstandort Berlin in Frage zu stellen.

## 5. Fazit

Wenn man die Betrachtung auf die nach Aufgaben und Leistung miteinander vergleichbaren Einrichtungen konzentriert, ist festzustellen, dass die **Berliner Universitäten keine exorbitanten Ausstattungsvorsprünge** aufweisen. Die **hohe Auslastung ihrer Studienplätze und ihr gutes Abschneiden bei dem Vergleich der Forschungsparameter ist ein Ausweis für die Leistungsstärke** der Berliner Universitäten. Dies zeigt sich auch bei einem bundesweiten Vergleich von Leistungsdaten, bei dem die Berliner Universitäten sich immer wieder als Spitzeneinrichtungen in der Bundesrepublik erweisen.

Zur Einschätzung des Wertes der HIS-Studie ist festzustellen, dass sie **einseitig und schwerpunktmäßig den Kosten-Aspekt im Blick hat, die Leistungs-Seite aber weitgehend ignoriert**. Außerdem findet die Qualität von Forschung und Lehre keine Berücksichtigung. Die HIS-Studie geht ferner davon aus, dass alle Universitäten gleichartig und gleichrangig sind, ohne die Unterschiede in der Größe, der Fächerstruktur, den fachlichen Aufgabenschwerpunkten und der Organisationsform zu berücksichtigen; diese Kritik richtet sich insbesondere gegen die von SenWiFoKu gelieferte Aggregation der Daten der viel differenzierteren HIS-Studie auf die Ebene von Ländermittelwerten. Dass von einer Hochschule für Politik und Wirtschaft in Hamburg andere Leistungen erwartet werden als von einer Technischen Universität in Berlin, ist offensichtlich - das muss bei einer Analyse

der Kostenseite berücksichtigt werden. So verdienstvoll die HIS-Studie also ist, so wenig darf sie zu verfälschenden Schlussfolgerungen führen.

Eine ausschließlich haushaltsbezogene Betrachtung kann politisch-strategische Entscheidungen für die Weiterentwicklung der Universitäten nicht ersetzen. Für die Politik in Berlin bedeutet das die Entscheidung darüber, ob die Stadt ihre Position als einer der führenden, auch in der internationalen Spitzenklasse wettbewerbsfähigen Wissenschaftsstandorte Deutschlands, erhalten will. Die drei großen Berliner Universitäten zählen derzeit zur Spitzenkategorie und sollten nur mit solchen verglichen werden, die dieser Kategorie ebenfalls angehören. Es ist aber bemerkenswert, dass selbst bei einem relativ undifferenzierten, weil auf strukturelle und fachliche Unterschiede nicht Rücksicht nehmenden Vergleich von Ländermittelwerten, denen natürlich eine erhebliche Streuung zugrunde liegt, die Werte für Berlin nicht systematisch von denen der Vergleichsländer abweichen. Insofern fehlt es den Mittelwertsvergleichen auch an der unabdingbar notwendigen statistischen Signifikanz und den in Teilen der Tagespresse wiedergegebenen Interpretationen der Studienergebnisse an Seriosität.